

12. Kapitel Unter Drachen und Raubrittern

Zunächst noch ein paar Erlebnisse auf meinen Jollen, bevor es zu den Drachen und Raubrittern geht.

Bei einer Travemünde Woche mit dem Korsar hatten wir sehr viel Wind und kamen allmählich in bedrohliche Nähe zum Ufer. Eine heftige See rollte heran und hob meinen Schotten aus dem Trapez. Er flog nach Lee ins Boot, dass es richtig krachte und ich schon das Schlimmste befürchtete. Er ist jedoch unter Deck auf den Auftriebs Schlauch geprallt und blieb unverletzt, sofort kenterten wir. Er stand zuerst auf dem Schwert und wollte gerade das Boot aufrichten, als ich ins Wasser sprang und zu meiner Überraschung festen Boden unter den Füßen hatte. So war das Aufrichten schnell getan, aber aus dem Flachwasser davon zu segeln bei teilweise aufgeholtem Schwert, ist uns nur mit Mühe und Not gelungen.

Nun wollte ich aufsteigen und legte mir einen nagelneuen FD zu. Ich war sehr erstaunt nach den ersten Schlägen, wie stabil dieses Boot auf dem Wasser liegt, ganz im Gegensatz zu dem kippeligen Korsar mit seinem Rundspant. Das war ein herrliches Gleiten schon bei leichtem Wind. Nach einigen Wettfahrten nahmen wir mit dem FD an der Kieler Woche teil. Das war ein großartiges Erlebnis - 110 Boote am Start! Als wir dicht am Startschiff vorbeikamen, damals noch die Bussard, besetzt von unserer Regattaleitung im VSaW, rief uns Wolfgang Zech zu, „na Peter, willst du's auch riskieren?“ Na klar, das taten wir dann auch und machten uns auf zur Startlinie. Die war für meine Begriffe ziemlich kurz bei 110 Schiffen, alles drängelte sich um die vorderen Plätze, und wir lagen so eng beieinander, dass ständig eine Kollision zu befürchten war. Das Hin und Her der Boote, um eine gute Luvposition zu ergattern, machte das Vergnügen ziemlich stressig. So rutschte ich mangels Erfahrung, wie viele andere auch, in die zweite Reihe, als der Startschuss ertönte. Zu meinem großen Erstaunen bewegten wir uns in der zweiten Reihe kaum voran. Die erste Reihe vor uns hatte uns gleich einer Wand jeden Wind genommen und verwirbelt, so dass wir warten mussten, bis die vorderen Schiffe endlich weit genug entfernt waren. An gute Plätze war somit nicht zu denken, egal, dabei sein ist alles. So ging ich von 110 Schiffen als Nummer 101 über die Ziellinie. Die nächsten Wettfahrten waren zwar etwas besser, aber ich schaffte es nicht, beim Start in die erste Linie zu kommen.

Meine Teilnahme an der Kieler Woche hatte aber unerwartete Folgen. Sie bewog nämlich Rudolf Gründt, Drachensegler und unser damaliger Schatzmeister, mich als dritten Mann auf seinem Drachen für gelegentliche Regatten anzuheuern. Er wollte von meinen Erfahrungen, jedenfalls was den Trimm der Segel anbelangt, etwas abbekommen. Als erstes veranlasste ich ihn, zusätzliche Windfäden im Vorsegel und vor allem Großsegel anbringen zu lassen, das wegen des schweren Tuches im oberen Bereich immer noch stand ohne zu killen, obgleich die Strömung längst abgerissen war. Dann hatte sein Segel parallel zum Baum unten über die ganze Länge einen Reißverschluss. Das war für Leichtwind die Möglichkeit, den Bauch des Segels erheblich zu vergrößern. Wir probierten das aus und es klappte gut. Nun nahmen wir an einer Travemünder Woche teil. Seglerisch war nicht viel zu machen, wir hatten ständig mit der Flaute zu kämpfen und waren sehr erstaunt, als wir und die anderen Schiffe sich langsam im Kreise drehten und zwar alle in verschiedener Richtung. Das war die Strömung in der Lübecker Bucht, die uns langsam hin und her bewegte, aber vorankommen ließ sie uns nicht.

In einer anderen Wettfahrt endlich gab es etwas mehr Wind, und wir waren recht gut im vorderen Drittel. Vielleicht eine Meile vor dem Ziel aber schloß der Wind ein und drehte gemeinerweise um 180°. So lagen wir fest und die hinteren Boote liefen, wieder wie eine Wand, unter Spinnaker auf und an uns vorbei. So waren wir auf einmal weit hinten.

Einmal war Rudolf mit einer anderen Crew wieder in Travemünde, als abends so gegen 22:00 Uhr mein Telefon klingelte. Es meldete sich ein Segler, der mir von Rudolf ausrichten ließ, er läge mit seinem Auto fest bei Perleberg mit einer Panne und warte auf meine Hilfe. Damals war an die Autobahn nach Hamburg noch nicht zu denken. Die Fahrt Richtung Hamburg und Lübeck ging nur über die B5 durch die Dörfer und Städte in der Ostzone.

Ich machte mich sofort mit meinem Auto auf zum Grenzübergang in Staaken und verlickerte den ostzonalen Grenzern, dass ich einen Segelkameraden bei Perleberg auf den Haken nehmen müsste. Merkwürdigerweise hatte man keine Einwendungen und gab mir einen entsprechenden Passierschein bis Perleberg mit der Rückfahrmöglichkeit nach Berlin. Das war ziemlich ungewöhnlich, aber offensichtlich war ich an einen netten Grenzer geraten, vielleicht war er auch Segler. Kurz vor Perleberg fuhr ich also besonders langsam und aufmerksam, um Rudolfs dunkelgrünen Mercedes endlich seitlich neben der Straße zu entdecken. Dort hatte er so lange aushalten müssen, inzwischen war es weit nach Mitternacht. Das Auto hatte keine Reifenpanne, vielmehr ließ sich der Motor nicht mehr starten. Rudolf erläuterte mir den Ablauf, und ich öffnete erst mal die Motorhaube, kann ja nicht schlimm sein, dachte ich mir, wenn das Auto bisher einwandfrei gelaufen ist. Benzin war genug im Tank. Als erstes drehte ich zwei Zündkerzen heraus, die waren aber einwandfrei, und so vermutete ich das auch bei den restlichen vier Kerzen, das Auto war ein Sechszylinder. Als nächstes öffnete ich den damals noch mechanischen Zündverteiler. Da hatten wir ihn schon, den Pannenteufel: Das Zündkabel oben in der Kappe des Zündverters war locker. Ich brauchte es nur fest hinein zu drücken und schon lief der Motor wieder. Da kam Freude auf und wir fuhren zurück nach Berlin. Im Grenzübergang stutzte man erst über meinen Rückfahrschein, aber zum Glück, der Grenzer war noch im Dienst und so konnten wir ungehindert nach Hause fahren.

Nun war ich so richtig in der Drachenklasse angekommen, das waren die Raubritter, so getauft von Peter Stegenwalner, mit dem ich mich gut angefreundet hatte. Feste feiern und hoch die Tassen mit Peter Stegenwalner und Wolfgang Zech und den anderen Raubrittern, im VSaW oder in Travemünde! Dort bezogen wir mehrmals Quartier in einer schönen alten großen Villa. Eine riesige vornehme Treppe führte im Bogen in das Obergeschoss mit den großzügigen Gästezimmern. An dieser Treppe standen wir oft mit unseren Gläsern in der Hand und prosteten uns zu. Diese schönen alten Häuser in der vorderen Reihe rechts vom Casino haben modernen hässlichen aber rentableren Gebäuden Platz machen müssen. Eines Tages forderte mich Peter Stegenwalner auf zur Teilnahme an einer Regatta des Joersfelder Segel-Clubs, oben in Tegel; nicht auf einem Drachen, vielmehr sollte ich eine Soling steuern, die ungenutzt im VSaW an Land stand. Klar, mache ich, hatte aber keine Ahnung, was da auf mich zukommen könnte. Das Boot wurde auf dem Hänger zum Joersfelder gebracht, und ich traf dort erstmals auf meine beiden Mitsegler, die Peter aufgetrieben hatte. Für einen Probeschlag hatten wir keine Zeit, und so ging es an den Start. Das bisschen Wind drehte, und wir hatten ihn plötzlich achterlich, sodass wir den Spinnaker setzen konnten. Da müssen einen Menge Schutzengel aufgepasst haben, die dafür sorgten, dass wir so wenig Wind hatten, dass die ganze Wettfahrt bald abgeblasen wurde. Wer weiß, was bei richtigem Wind alles schief gegangen wäre. Später hat mir mein Sohn Axel erklärt, was für ein empfindliches Schiff so eine Soling ist und wie schnell die sich unter Spinnaker auf die Seite legt, wenn man nur einen Moment nicht aufpasst. Wie damals unter Korsaren in Steinhude, wurde die Wettfahrt wegen der Flaute nun auf andere Weise fortgesetzt, an der Theke in üblicher ausgelassener Stimmung, da hatten die Raubritter reichlich Übung. So blieb der Joersfelder lebhaft in meiner Erinnerung bis zum heutigen Tage.

Nun zum ersten Kielboot in Kapitel 13, „Klabautermann“ Teil 1“

Februar 2022, Peter F. Schulz